

Prager Geschichten

Prolog

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen, sagt man. Wohl wahr. In meinem Fall hab ich's sogar aufgeschrieben.

Mein Kumpel Olli hat am Wochenende in Prag geheiratet. Seine Angetraute kommt aus einem kleinen Örtchen in Mähren – für Abkömmlinge nicht spätvertriebener Personen teutonischen Blutes: östliches Tschechien. Da war Prag mit etwas gutem Willen die Hälfte der Wegstrecke für alle.

Also Prag. Für meine Freundin und mich eine willkommene Abwechslung vom Alltag, ein richtiger kleiner Kurzurlaub. Freitagabend packen (ich: zwei Unterhosen, Anzug, Hemd, Krawatte, einen Liter Motoröl SAE 15W40; sie: viermal Unterwäsche zum Wechseln, zwei Jeans, vier T-Shirts, Strumpfhosen, zwei leichte Pullis, Abendkleid, Impfpass, Auslandskrankenschein, Schminkbombe) und dann im Feierabendverkehr Richtung Osten getuckert. Ganze sechzig Kilometer in den ersten drei Stunden; wären wir Fahrrad gefahren, würde ich sagen: „Guter Schnitt!“ Danach ging's flüssiger und sie segelte mit reichlich zweihundert Sachen durch die windstille Nacht. Langstrecke fährt grundsätzlich sie und ich lasse mich chauffieren. Ich genieße den ohrensesselartigen Beifahrersitz und sie die hundertfünfundachtzig Pferdestärken:

„Dein Auto ist eine Waffe! Wo ist noch mal die Lichthupe?“

Prager Körperhygiene: die Sitzbadewanne

Unser Hotelzimmer war sehr schnuckelig. Groß und geräumig, dunkler Holzboden, Hellholzmöbel ohne die sonst übliche kratz- und lutschfeste Resopalbeschichtung, kleiner Balkon, alles neu. Das Bad war weiß gefliest, und in der Mitte prangte – eine Sitzbadewanne.

Eine Sitzbadewanne – aha.

Wie um alles in der Welt kann man in ein neues Badezimmer eine Sitzbadewanne einbauen? Wenn das Bad nicht genug Platz für eine normale Badewanne hergibt, dann baue ich doch lieber eine komfortable Dusche ein. Oder, wenn ich denn unbedingt eine Badewanne haben will, dann dimensioniere ich das Badezimmer etwas größer. Aber doch niemals, niemals installiere ich so eine sanitärtechnische Missgeburt!

Jeden Morgen habe ich versucht, meinen Körper in diesen Keramiktrogl zu pressen. Ganz egal, wie ich mich gewunden habe, irgendwelche Gliedmaßen ragten immer heraus. Während ein Teil im warmen Wasser lag, hing der andere an der frischen Luft und fror. Ich kam mir vor wie ein Brokkoli beim Dünsten. An Duschen war nicht zu denken, denn mangels Vorhangs hätte dies das gesamte Bad in ein Kneippbecken verwandelt.

Während ich also eines Morgens in halbgefrorener Brokkolistellung verharrte und mich meiner Körperhygiene hingab, sinnierte ich über Sinn und Zweck der gemeinen Sitzbadewanne. Auffallend ist für mich die Häufung dieses Sanitärmöbels in alten Häusern. Früher hatten die Leute in jeder Hinsicht wenig Platz für Sauberkeit, und die Segnungen der gemeinen Dusche waren anscheinend noch nicht bekannt oder, vielleicht mangels Leitungsdrucks, so es überhaupt Wasserleitungen gab, technisch schwer zu realisieren. Deswegen lieber mal so einen Trog in die Küche stellen, statt permanent zu stinken. Vielleicht machte auch die wenig regelmäßige Reinigung der Körperoberfläche ein gründliches Einweichen des Schmutzfilms notwendig, da ein Abspritzen der Haut mittels eines Wasserstrahls nicht den gewünschten Entkeimungseffekt erzielte. Wegen Platzmangels im Haus reichte es dann nicht für eine Badewanne normaler Größe.

Je weiter östlich man sich befindet, desto häufiger kann die Sitzbadewanne in freier Wildbahn gesichtet werden. Meiner bescheidenen Globetrotter-Erfahrung nach macht spätestens jenseits des dreißigsten Längengrades die Duschkabine gegenüber dem Zinktrog keinen Stich mehr, welcher multifunktional zur Körperreinigung, als Pferdetränke oder zum Schweinewaschen benutzt wird – natürlich alles nur mit kaltem Wasser. Die Segnungen einer ordentlich installierten Brause haben sich noch nicht bis zum Hindukusch durchgesprochen. Vielleicht wird ein tägliches Duschen im Vergleich zum wöchentlichen Baden als Wasserverschwendung erachtet, wobei durch geistesgegenwärtiges Hantieren mit dem Wasserhahn fünfmal Duschen sicherlich nicht mehr Wasser verbraucht als einmal Sitzbaden. Möglicherweise hat das Schwimmen im eigenen Dreckwasser rituelle Hintergründe, was eine ganz neue Couleur in die Diskussion bringen würde. Schließlich hat schon Johannes der Täufer unseren Herrn Jesus Christus getunkt und nicht mit einer Hansgrohe abgespritzt. Mit selbiger wüssten sicher auch gläubige Hindus bei ihrer rituellen Waschung im Ganges nichts anzufangen, Escherichia coli hin oder her.

Mit einem lauten Hämmern an der Badezimmertür riss sie mich aus meinen Gedanken: „Kommst du irgendwann auch mal raus, oder was findest du an dieser Scheißwanne so geil?“

Auto fahren in Prag

Auto fahren in Prag hat seine Tücken. Durch die weitgehende Instandsetzung des Fahrbahnbelags während der letzten Jahre hat man zwar eine Sorge weniger, weil man nicht mehr permanent Slalom zwischen sitzbadewannentiefen Schlaglöchern fahren muss, jedoch bergen das Lesen von gut versteckt angebrachten Straßenschildern und innovative Fahrbahnführungen von abknickenden Vorfahrtsstraßen, die von abknickenden Vorfahrtsstraßen durchkreuzt werden, genügend Herausforderungen für den ambitionierten urbanen Hobbyrennfahrer.

Dazu kommt der vermutlich im nationalen Erbgut fest verankerte Drang des tschechischen Autofahrers, überholen zu müssen. Überholen ist für den Tschechen kein notwendiges Fahrmanöver aufgrund eines langsameren Verkehrsteilnehmers vor ihm. Überholt werden muss. Immer. Es ist keine Frage des Könnens oder Wollens. Auto fahren bedeutet: überholen. Wahrscheinlich stammt dieses Verhalten noch aus kommunistischen Zeiten. Überholen als Ausdruck des inneren Wunsches nach grenzenloser Freiheit bei gleichzeitigem Signalisieren nach außen: „Stillstand ist Rückschritt!“ Überholen quasi als staatlich geduldete Ausdrucksform eines persönlichen Freiheitsstrebens durch

metaphorisches Ummünzen in ureigenstes leninistisches Gedankengut. Wie auch immer, als guter Gast des Landes ließ ich mich gerne überholen und gönnte meinen postkommunistischen Freunden den Anblick eines verchromten Sterns im Rückspiegel von Herzen.

Straßennamen in Prag haben einen großen Vorteil: Sie stehen auf roten Schildern und stechen deshalb ins Auge. Ansonsten haben sie nur Nachteile. Nicht an jeder Kreuzung gibt es Straßenschilder, sondern nur immer mal wieder. Gerne hinter irgendwelchen Büschen oder Ästen. Manchmal gibt es kleine rote Schilder mit Nummern drauf. Das sind dann nicht die Hausnummern des Straßenabschnitts, sondern die Nummern des Stadtbezirks.

Logischerweise sind die Straßennamen auf Tschechisch. Tschechisch ist eine lustige Sprache,

- in der jedes Wort zu ungefähr neunzig Prozent aus Konsonanten besteht,
- davon ungefähr sechzig Prozent „k“ oder „c“ sind,
- und in der mindestens jeder zweite Buchstabe eines Wortes irgendeinen merkwürdigen Akzent drübergekritzelt bekommt.

Ich weiß nicht, ob man über einen Buchstaben auch zwei oder drei Akzente stapeln kann - wundern würde es mich jedenfalls nicht. Es gibt zumindest Wörter, die dem ersten Anschein nach mehr aus Akzenten als aus Buchstaben bestehen. Wer solche Ungetüme fehlerfrei auszusprechen vermag, ist mit Sicherheit ein Gott des Zungenknotens. Derartige Alphabetkonstrukte nachts in einem fahrenden Auto aus einem Straßenplan abzulesen, mit Straßennamen in der Dunkelheit zu vergleichen und dann der Fahrerin zu sagen, sie solle nach drei Kreuzungen rechts in die „Celakovského Sady“ einbiegen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, umso mehr, wenn – wie passend – aus dem Autoradio „Where the streets have no name“ von U2 dröhnt und die Fahrerin um Mitternacht mit neunzig Sachen am Moldauufer entlangbrettert, gebannt in den Rückspiegel starrt und aus den geschlossenen Zahnreihen hervorpresst: „Ich lass mich doch nicht von so einer rostigen Russenschleuder überholen!“

Der Eurohotdog

Der Wenzelsplatz ist grandios. Hier atmet jeder Stein Geschichte, hier pulsiert das Leben, hier ist man eins mit dieser wundervollen Stadt. Okay, alle paar Meter liegen Penner in ihrer Kotze, und überall schwirren Polizisten rum und kontrollieren Ausweise, aber darüber muss man halt hinwegsehen.

Auf dem Wenzelsplatz gibt es eine ganz besondere Prager Spezialität: den Eurohotdog. Den gibt's auch an anderen Stellen der Stadt, aber nur auf dem Wenzelsplatz gibt es den originalen, wie mir mehrere einheimische Gourmets versicherten. Nun hört sich „Eurohotdog“ nicht sonderlich spektakulär an, ist halt ein Hotdog, möchte man denken. Ein Würstchen im Brötchen, gibt's sogar bei Ikea.

Der fortgeschrittene Sprachjongleur wird jedoch bemerkt haben, dass bei „Eurohotdog“ etwas mitschwingt, was bei „Hotdog“ ohne „Euro“ nicht der Fall ist. „Eurohotdog“, das hat etwas von „Ja!-Cola“ oder „Bel-Ray“-Sonnenbrille. „Eurohotdog“ bedeutet: „Ich bin so etwas wie ein Hotdog!“

oder: „Wenn ich einmal groß bin, möchte ich ein Hotdog werden!“ Wenn ich „Eurohotdog“ höre, muss ich an Produktpiraterie denken.

Ich muss auch an „Altes Europa“ denken. Der Eurohotdog als echter Mittelaltersnack für Fast-Food-Touristen-Bäuche aus Übersee. Tschechiens Antwort auf den geplanten amerikanischen Raketenschild in Osteuropa. Make Wurst, not War!

Aber was genau ist nun ein Eurohotdog?

Im Prinzip ist es auch nur eine Wurst im Brötchen. Allerdings die tschechische Variante. Die Tschechen sind nicht dafür bekannt, die leichte Küche perfektioniert zu haben. Eher das Gegenteil ist der Fall. Die Wurst im Eurohotdog ist für mich die fleischgewordene Manifestation dieser Berühmtheit. Die Eurohotdog-Wurst ist kein feines Wiener Würstel, sondern eine ungefähr vierzig Zentimeter lange Fettwurst mit extra Fettklumpen drin. Die wird in ein Labberbrötchen gestopft, das im Verhältnis zur Wurstlänge noch kürzer ausfällt als bei einem normalen Hotdog, obwohl es im Vergleich zur herkömmlichen Hotdog-Garage von enormer Größe ist. Als Belag gibt es dann fast alles, was man sich vorstellen kann. Hier legt der einheimische Eurohotdogproduzent eine atemberaubende Kreativität an den Tag. Das in kommunistischer Zeit notwendige Talent zur Improvisation erlebt im Eurohotdog-Belag noch mal eine späte Blüte.

Einzig und allein enttäuschend ist, dass es noch keine Biersoße für den Eurohotdog gibt. In einem Land, das das Bier erfunden haben soll, dessen Volksseele quasi auf einer sanften Bierwelle zu schwimmen scheint, ein Land, in dem Bier wahrscheinlich schon in Apotheken als Heiltrunk und Lebenselixier verkauft wird, gibt es keine Biersoße zum Eurohotdog. Schade. Das wäre wirklich „extremely lovely“.

Wie schmeckt nun ein Eurohotdog?

Da Fett als hervorragender Geschmacksträger bekannt ist, schmeckt der Eurohotdog richtig lecker. Viel drauf für wenig Geld, in der Tat ein Erlebnis der besonderen Art. Dass sich hinterher ein Gefühl im Bauch breitmacht, als hätte man den Inhalt eines Betonmischers geschluckt, ist klar. Daher empfehle ich für den Verzehr:

- nicht mehr als drei Eurohotdogs pro Woche,
- vor Genuss eines Eurohotdogs zwei Slibowitz kippen, um die Magenschleimhäute auszukleiden,
- nach Verzehr eines Eurohotdogs noch mal zwei Slibowitz kippen, um die Speiseröhre von der Fettschicht zu reinigen.

Bei Bedarf:

- Zwei weitere Slibowitz reduzieren die Abbindeggeschwindigkeit des im Magen befindlichen Baustoff-Verbindungsmittels drastisch.

Prager Polizeisirenen

Bevor ich etwas von der Prager Polizei gesehen habe, hörte ich sie. Nach unserer Ankunft nachts um halb eins öffnete ich das Fenster im Hotelzimmer und hörte von Weitem eine Polizeisirene. Es war jedoch weder das gewohnte deutsche „Tatütata“ noch das klassische osteuropäische „Duliii-Duliii“, sondern ein amerikanisches „Wieuh-Wieuh“. Ich dachte als Erstes: „Sind wir hier im Film?“

Am nächsten Tag raste in der Innenstadt ein Prager Polizeiauto in „Beleuchtungsfahrt“ an mir vorbei. Es war ein klappriger, vom Rost angenagter Skoda Favorit. Auf dem Dach – man glaubt es kaum – ein originaler US-amerikanischer Law-Enforcement-Christbaum in voller Leuchtkraft. Als hätte man ihn frisch vom Dach eines fetten Ford Crown Victoria mit getrennter Fahrgastzelle und Dashboard Gunrack runtergesäbelt und mithilfe von Blumendraht und Kabelbindern auf dieses armselige Zweitwinterauto getüdel.

„Wieuhwieuhwieuh ...“

Sprachlos schaute ich dem Dienstfahrzeug hinterher. Das Einzige, was mir in diesem Moment einfiel, war: „Eurohotdog“. Echt eisenhart, die Tschechen. Meinem vom Kalten Krieg geprägten Kinderhirn fällt es schwer, „amerikanische Polizeisirene“ und „rostiger Skoda Favorit“ auf ein gemeinsames Autodach zu bringen. Da helfen auch kein Blumendraht und keine Kabelbinder. Mag sein, dass für die Menschen hier dieser Anblick völlig normal ist. Mich führt er jedoch an die Grenzen meiner geistigen Flexibilität.

Warum haben die das bloß gemacht? Gelten in Fachkreisen amerikanische Polizeisirenen als das Nonplusultra? Wenn ich „Wieuh-Wieuh“ höre, denke ich an Kojak, Starsky & Hutch, Colt Seavers, NYPD Blue, Crockett & Tubbs, die Verfolgungsjagd durch Chicago aus „Blues Brothers“. „Rostiger Skoda Favorit“, „kopfsteinbepflasterte Altstadtgassen“ und „Eurohotdog“ wollen da so gar nicht reinpassen.

Aber – vielleicht haben sie es ja grade deswegen gemacht.

Würde mich nicht wundern, wenn allein aufgrund der Einführung der amerikanischen Polizeisirene achtzig Prozent der tschechischen Erstklässer auf die Frage, was sie denn später einmal werden wollen, mit leuchtenden Augen antworten: „Polizist!“

Prager Polizisten

Der Prager Polizist steht seinem Dienstfahrzeug an Skurrilität nur wenig nach. Der Prager Polizist

- tritt immer nur paarweise auf,
- hat, vermutlich als Reminiszenz an seine kommunistische Vergangenheit, ein behämmert aussehendes Schiffchen am Kopf festgetackert,
- kommt in blauer oder grüner Uniform daher (vermutlich sind die „Grünen“ keine richtigen Polizisten, ich konnte das leider in der Kürze der Zeit nicht überprüfen),
- sieht aus wie Lolek und Bolek zwanzig Jahre später.

Der Prager Polizist ist generell ein sehr freundliches Wesen, wie ich als Zeuge einer Amtshandlung persönlich erlebt habe. Im Burgbezirk wurde ein parkendes Auto mit Darmstädter Kennzeichen im Halteverbot ausfindig gemacht. Mit ruhiger Hand steuerten die beiden Vertreter der tschechischen Staatsmacht ihren verbeulten Lada auf das Corpus Delicti zu, hielten an und nahmen die Lage in Augenschein. Danach füllten sie gemeinsam mit gebotener Sorgfalt einen Strafzettel auf dem Handschuhfach aus. Während Lolek bei laufendem Motor fluchtbereit im Dienstfahrzeug wartete, stieg Bolek aus und heftete den Strafzettel an die dafür vorgesehene Stelle zwischen Scheibenwischerblatt und Windschutzscheibe, vergewisserte sich nochmals, dass das Dokument auch ordnungsgemäß befestigt war, und kehrte zurück zum Wagen. Mit zufriedenen Gesichtern fuhren die beiden davon, ruhigen Gewissens, der Gerechtigkeit Genüge getan zu haben.

Ich persönlich würde mich um einen tschechischen Strafzettel wegen Parkens im Halteverbot einen Scheißdreck kümmern. So was kostet bei uns um die fünfunddreißig Euro, und selbst wenn es in Prag doppelt so viel kosten sollte, glaube ich nicht, dass sich ein tschechischer Staatsanwalt bemühen würde, die paar Kröten im Ausland einzutreiben. Sogar nur um genau das herauszufinden, würde ich erst mal nicht zahlen. Vielleicht sind ja die Dienststellen mittlerweile auch bei Ordnungswidrigkeiten international vernetzt; dieser kleine Test im Geiste fortschreitender Globalisierung der Verbrechensbekämpfung wäre mir sogar einen Säumniszuschlag wert.

Während der Prager Polizist bei einem derartigen Vergehen noch auf die Einsicht des Verkehrssünders setzt, hat sich bei seinen europäischen Kollegen schon längst ein weitgehender Abstumpfungsprozess eingestellt. Sein deutsches Pendant würde gleich den Abschleppdienst holen. Vermutlich würde sogar der Abschlepper den ausländischen Wagen ausfindig machen und die Polizei anrufen, um schnelle vierhundert Euro zu verdienen. Der britische Ordnungshüter kommt ganz ohne Fremdhilfe aus und klatscht einfach eine Parkkralle ans Vorderrad. Die muss erst mal auf irgendeinem Revier ausgelöst werden und wird dann innerhalb der nächsten drei Tage wieder entfernt. Sollte der zugereiste Gast seinen Wagen früher benötigen, ist dies gegen Zahlung eines kleinen Geschwindigkeitszuschlags in Höhe von dreihundert Prozent der Geldbuße natürlich gar kein Problem. In Russland schließlich würde jemand einfach die Karre knacken und klauen, und die Polizei würde mit den Schultern zucken und sagen: „Selber schuld, wenn du nicht gucken kannst, wo du parken darfst.“

Es gibt jedoch Momente im Leben eines Prager Polizisten, in denen ihm die zufriedene Freundlichkeit eines böhmischen Blasmusikanten abhandenkommt. Nämlich dann, wenn es gilt, auf den Straßen seiner Stadt Verbrecher zu jagen. Plötzlich verhärtet sich das weiche Gesicht zur steinernen Maske eines Crockett und Tubbs, der amerikanische Christbaum auf dem Dach wird angeschmissen, und Lolek und Bolek schlittern auf original 145er-Pneumant-Spaltablettenformatbereifung über das Prager Kopfsteinpflaster mit allem, was das tschechische Blech hergibt, also ungefähr einhundertundfünf Sachen.

„Wieuhwieuhwieuhwieuh ...“

Das Verbrechen fest im Blick der zu scharfen Sehschlitzen zusammengekniffenen Augen, das Gaspedal fest ins Bodenblech getreten, geben sie alles, um Bürger und Touristen vor Fettwurstdieben und Sitzbadewannenterroristen zu schützen. So long, unbekannter Prager Polizist, gib Gas und kick ass! Deine Volksgenossen und du, ihr seid wirklich liebenswerte Menschen und eine Bereicherung in

unserem wohlstandsverlullten EU-Club! Dass ihr damals nach dem Krieg meine Oma aus ihrer Wohnung geworfen habt, war zwar nicht fein, ist aber schon okay, bei ihrem Sprachtalent hätte sie sowieso nie einen vernünftigen Stich in Tschechisch gemacht. Und wir waren ja auch alles andere zuvorkommend zu euch. Lassen wir also die alten Geschichten ruhen, essen eine Fettwurst, kippen ein paar Slibowitz, und dann bauen wir ein paar Sprudeldüsen in deine Sitzbadewanne. Na, wie klingt das?